

Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (1984)
Heft: 23: 300 Jahre Kapelle im Ried Lachen

Artikel: Die Kapelle der Schmerzhaften Muttergottes im Ried : ein Blick in ihre Geschichte
Autor: Fink, Udo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kapelle der Schmerzhaften Muttergottes im Ried — ein Blick in ihre Geschichte

UDO FINK

Der erste, der sich gründlich mit der Geschichte der Riedkapelle befasste, war P. Justus Landolt, OSB. Er widmete in seiner gut hundert Seiten umfassenden «Geschichte der Kirchgemeinde Lachen, nach urkundlichen Quellen», die er im «Geschichtsfreund», Bd. 31, 1876, veröffentlichte, auch einen längeren Abschnitt diesem herrlichen barocken Kleinod. Vom historiographischen Standpunkt aus macht diese Darstellung fachlich einen so ausgezeichneten Eindruck, dass man meinen könnte, übersieht man veraltete Schreibweisen und einige den eifrigen Seelsorger verratende Stellen, sie sei vor noch nicht allzulanger Zeit geschrieben worden. Da die Zeit für intensive Quellenforschung für diesen Beitrag ohnehin nicht zur Verfügung stand, wurde er für die Zeit bis 1876 im wesentlichen auf Landolt abgestützt. Nach Albert Jörger wäre auch durch Archivarbeit kaum mehr zutage gefördert worden.

Am Anfang der Kapellgeschichte steht eine geschnitzte, spätgotische Holzstatue, eine Pietà, das Gnadenbild. Es stellt, wie das bei einer Pietà üblich ist, die leidgeprüfte Muttergottes dar, wie sie den toten Sohn mit ihren Armen auf ihrem Schooss umfangen hält. Experten, wie Bernhard Anderes, datieren ihre Entstehung um 1500. Dem ist kaum etwas hinzuzufügen. Der idealisierte Realismus in der Körperhaltung Christi, in beiden Gesichtern, sowie der reichhaltige Faltenwurf des marianischen Gewandes, alles typisch für die Spätgotik, bestätigen diese Ansicht.

Über die Herkunft der Pietà überliefert Landolt nur Sagen. Danach soll sie zur Zeit der Glaubensspaltung an den Lachner Gestaden des Obersees gefunden worden sein. Einige reformierte Eiferer aus dem Gaster- oder Glarnerland hätten sie aus einer Kirche entfernt und «in die vorbeifliessende Linth geworfen», die das Vesperbild dann in den Zürichsee geschwemmt habe. Die Muttergottesstatue des Klosters Wurmsbach am gegenüberliegenden Seeufer umgibt eine ähnliche Legende. Eine Sage aber gebe sogar das Dorf Bet-

Flugaufnahme des Kapellquartiers um 1960, Slg. Gemeindekanzlei Lachen.

schwanden im hintersten Teil des Glarnerlandes als Ursprungsort an. Diese letzte Version findet Landolt eher unwahrscheinlich, obwohl sie nicht so unwahrscheinlich ist. Denn die Ablehnung der Bilderverehrung bei den Reformierten nahm nicht immer die fanatischen Formen der Zerstörung an, sondern liess manchmal vernünftigen materiellen Überlegungen noch einen breiten Raum, indem solche Statuen oder Bilder gegen klingende Münze an katholisch gebliebene Gemeinden verkauft wurden. Schliesslich hatte man einmal einem Künstler einen rechten Batzen dafür bezahlt, und Gemeindekassen können einen Zustupf immer gebrauchen.

Wie dem auch sei, jedenfalls wurde an der heutigen Stelle der Kapelle für das Gnadenbild zunächst ein hölzernes Heilighäuschen errichtet, im Volksmund «Helgehüsli» genannt, wahrscheinlich 1531. Die Umgebung war Ried und zugleich Allmend. Die nächsten Anwohner, die Familie Hegner, Besitzer der «äusseren Mühlen», wurden von der Lachner Genossame damit beauftragt, für die Betreuung des Kapellchens auf eigene Kosten zu sorgen. Das scheint aber nicht so recht geklappt zu haben, mindestens nicht mehr unter den nachfolgenden Besitzern der äusseren Mühlen, der Familie Bannwart. Denn um 1600 befand sich das «Helgehüsli» offenbar in einem sehr verwahrlosten Zustand. Es muss auch Streit gegeben haben zwischen der Genossame und der Familie Bannwart um dessen Wiederinstandsetzung. Denn es existiert ein Urteil des Gerichts der March vom 14. Juli 1604, wonach die Bannwarts das «Helgehüsli» in jetziger Grösse vom Boden bis unters Dach mauern, mit Ziegeln decken und künftig unterhalten sollen. Die Genossen sollen die Ziegel und den Kalk liefern. Es sei innert zwei Monaten neu zu erstellen bei zwanzig Batzen Busse. Den Bau grösser zu machen, sei ihnen freigestellt.

Es lag offenbar allen Beteiligten daran, dass das Kapellchen sich in einem guten Zustand befand, denn nach Landolt soll der Zudrang der Hilfesuchenden zu dem «Kapellin» und zu dem Bildnis der schmerzhaften Mutter in Lachen aussergewöhnlich gross gewesen sein. An Sonn- und Feiertagen seien dort immer Vesperandachten abgehalten worden, manchmal sogar an Wochentagen. Mit dem Jahr 1651 beginnen auch die urkundlich erwähnten Zuwendungen. Der erste Wohltäter war Ulrich Schwiter, der jährlich «4 Gulden» zur Unterhaltung des «Kapellins oder Helgenhüsslins» anwies.

Das entscheidende Ereignis, dem die heutige Kapelle schliesslich ihre Entstehung verdankt, war die wunderbare Heilung eines elfjährigen Lachner Mädchens von einer nicht näher beschriebenen schweren Krankheit im Jahre 1664. Maria Bemba, Tochter des Sebastian Joffer aus Lachen, war von ihren Eltern zuvor schon an andere, nicht genannte Gnadenorte geführt worden, jedoch ohne Erfolg. «Warum denn in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah», werden sie sich wohl gedacht haben und brachten ihr Töchterchen täglich zum «Helgenhüsli» ins Ried. Es genas am 9. Juni 1664.

Die Kunde davon verbreitete sich rasch in der näheren und weiteren Umgebung. Der Strom der Pilger und Heilungsuchenden nahm dermassen zu, dass das Kapellchen ihre von Jahr zu Jahr steigende Besucherzahl nicht mehr zu fassen vermochte. Am 11. April 1678 beschloss die Kirchgemeinde Lachen den Neubau dieser Kapelle und ersuchte die Genossame um mehr Land, was diese auch zur Verfügung stellte. Der Grundstein wurde 1679 gelegt, allein das Unternehmen erst 1683 abgeschlossen. Der Grund: das liebe Geld. Die freiwilligen Beiträge, die den Bau fortsetzen und erhalten mussten, flossen eben nicht hinreichend, wie Landolt etwas lakonisch bemerkt. Am 16. Mai 1683 konnte dann aber doch feierlich das Gnadenbild vom «Helgenhüsli» in die neue Kapelle übertragen werden, wo es im Hochaltar bis heute den Ehrenplatz einnimmt. Ein Jahr später erhielt die Riedkapelle mit der Vorhalle und dem rückwärtig angefügten Wallfahrtshöflein ihre heutige äussere Form. Als grosszügige Spender erscheinen in den Annalen die Familien Degen, Ganginer, Guntli, Meder, Marti, Rauchenstein aus Lachen und v. Tschudy aus Glarus. Am 30. September 1684 wurde das Gotteshaus schliesslich samt den drei Altären an «einem hohen Freudenfeste» glanzvoll durch Weihbischof Georg Sigismund aus Konstanz eingeweiht.

Seither sind am Bau drei grosse Renovationen vorgenommen worden, nämlich in den Jahren 1822-1825, 1889-1895 und 1966/67.

Bei der ersten wurde der Innenraum klassizistisch umgestaltet, die Holzdecke bekam einen Stucküberzug. So präsentiert sie sich heute noch. Ebenfalls wurde ein Chorbogen eingebaut, der aber bei der Restaurierung von 1966/67 wieder entfernt wurde. 1889-1895 wurden bei den historisierenden Erneuerungen auch die Altäre gründlich abgelautet und nach bestem Wissen von Experten im ursprünglichen Zustand wieder hergestellt. Die Kapelle bekam auch einen Keramikboden und ein neues Gitter zum Altarraum. Bei den Arbeiten von 1966/67 unter der Aufsicht der Eidgenössischen Denkmalpflege und unter Leitung des Rapperswiler Architekten Felix Schmid, dem heute noch vielfältig auf diesem Gebiet tätigen, bestens bekannten Fachmann, war man dem Begriff «Restaurierung» treu geblieben. «Das Äussere der Kapelle fügt sich sehr malerisch einer Allee ein», schreibt Linus Birchler in seiner Ausgabe der «Kunstdenkmäler der Schweiz» von 1927. Zwei schöne photographische Abbildungen darin bestätigen dies auch. Leider ist ein Teil dieser herrlichen Laubbäume im Zuge der späteren Überbauung Lachens verschwunden.

Da die Wallfahrten nach dem vollendeten Neubau von 1683 immer mehr zunahmen, wurde die Betreuung der Kapelle ein Problem. Dies zu lösen machte sich der Lachner Kaplan Bernhard Flüguff (auch Flüguss) zur Aufgabe. Er hatte Erfolg. Er wandte sich an den Generalobern des um 1223 in Italien ent-



Kapellstrasse, Blick von Westen, rechts die alte Mühle, Zeichnung aus der Zeit der Kantonstrennung (August 1832) von Heinrich Triner (1796-1873), Graph. Slg. ETH Zürich.

standenen Servitenordens, dessen Ziel es war, die Verehrung Mariens und ihrer Leiden den Gläubigen näherzubringen. Es gelang dem eifrigen Kaplan gemäss einer Urkunde, am 3. Januar 1684 in Rom vom Ordensoberen unterzeichnet, die «Bruderschaft der Sieben Schmerzen Mariens» in Lachen zu gründen. Sie hatte grossen Zulauf aus einheimischen Familien und versah ihren Dienst in der Riedkapelle sehr gewissenhaft und erfolgreich. 1748 wurde durch eine Stiftung von Lachner Bürgern sogar eine Wallfahrtskaplanei geschaffen. Man musste sie aber 1811 in der Revolutionszeit mangels Spenden wieder aufheben. Seit 1780 gab es auch Eremiten, die den Sigristendienst versahen und in einem Häuschen neben der Kapelle wohnten. Einer von ihnen, Meinrad Brindler aus Root im Kanton Luzern, war sogar der Initiator der Restauration von 1822-1825 und beteiligte sich mit eigenen Mitteln erheblich an der Finanzierung.

Neben individuellen Pilgerbesuchen fanden auch jährliche Wallfahrtsprozessionen einzelner Höfner- und Märchlergemeinden an Marienfesttagen statt und zwar bis in die Mitte unseres Jahrhunderts. Die schönen Votivbilder an den Innenwänden der Kirche liefern ein eindringliches Zeugnis von Vertrauen und Dankbarkeit derjenigen Gläubigen, die von schweren Krankheiten geheilt oder aus Seenot gerettet worden waren. Leider sind nach anderen Untersuchungen bei den Renovationen von 1889-1895 viele solcher Tafeln verschwunden oder zu Schleuderpreisen verkauft worden. Ein Beispiel von 1764 zeigt in der oberen Hälfte das Gnadenbild, während die untere einen Sturm auf dem See darstellt, in den sechs Männer aus Lachen am 28. Januar 1764 gerieten, aus dem sie auf wunderbare Weise wieder an Land kamen. Die zweitälteste Tafel von 1684 zeigt einen jungen Mann mit einem verbundenen Bein in einem Bett liegend. Sie trägt folgende Inschrift:

«Anno 1684 den 14. Tag Brachmonat, hab ich Carli Bräntan Meinem Sohn ohngefärt Sein Ling Bein halb abgehawen, dass Ehr schier zuo Tott geblüetet. In unserer Nott haben wir ein walfart zuo der Capelen auff der allment versprochen, ist alsbald beser worden.»

Solche Zeilen sprechen für sich selbst.



Ansicht von Südosten, kurz nach dem zweihundert-jährigen Kapellfest, Foto vom 30. März 1887, im Vordergrund die Sägerei Pius Brägger, Slg. Marchring.

Wenn es auch in den letzten drei Jahrzehnten um das Pilgerwesen zur Riedkapelle etwas stiller geworden ist, so trifft man doch bei gelegentlichen Besuchen immer noch Menschen verschiedenen Alters und Geschlechts an, die, auf einer harten Holzbank ausharrend und in meditatives Rosenkranzbeten versunken, Hilfe aus irgendwelchen Nöten bei der Schmerzhaften Muttergottes suchen. Geblieben ist auch das traditionelle Kapellfest, das immer am Passionssonntag stattfindet und sich 1984 zum dreihundertsten Male jährt. Auch die Glocke im Kappelltürmchen schickt, sooft sie läutet, ihren ihr 1686 eingegossenen Ruf noch immer ins Land:

*Maria, Mater gratiae
Mater misericordiae
Tu nos ab hoste protege!*
(Maria, Mutter der Gnade,
Mutter der Barmherzigkeit,
Beschirme uns vor jedem Feind!)

BIBLIOGRAPHIE

LANDOLT, JUSTUS

Die Geschichte der Kirchgemeinde Lachen nach urkundlichen Quellen.
In: Der Geschichtsfreund, Band XXXI, 1876.

ZEHNDER, MEINRAD BENEDIKT

Das 200jährige Jubiläum der Kapelle zur schmerzhaften Mutter in Lachen. Lachen 1884.

MEYER, URBAN

Gedenkbücher aus der Geschichte der Pfarrei Lachen zum 400. Gedächtnistag ihrer Gründung. Lachen 1920.

ANDERES, BERNHARD

Lachen. In: Schweizerischer Kunstführer 1971.

HENGGELER, RUDOLF

Helvetia Sancta, Heilige Stätten des Schweizerlandes. Einsiedeln 1968.

BIRCHLER, LINUS

Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Schwyz, Bd. I, Basel 1927.

MICHEL, KASPAR

Lachen, Bd. I. Bilder aus seiner Geschichte. Lachen 1978.

LETTER, PAUL

Die Wiederherstellung der Wallfahrtskapelle im Ried Lachen.
In: Schwyzer Nachrichten, 5. Oktober 1962.

LETTER, PAUL

Aus der Geschichte der Wallfahrtskapelle im Ried Lachen.
In: Schwyzer Nachrichten, 16. und 17. Oktober 1962.

DETTLING, A.

Schwyzischer Geschichtskalender, Separatabzug aus «Bote der Urschweiz», 1899-1939.